

**Senator Christian Nicolaus Pehmöller**

( 02. Februar 1769 – 17. April 1845 )

Verfasser des Nekrologs: Christian Petersen 1847

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Ellen Büsch 2008

---

Das Andenken

an den sehr ehrbaren

Christian Nicolaus Pehmöller,

den Senator des hamburgischen Gemeinwesens,  
welches aus öffentlichem Auftrag seinen Bürgern empfiehlt

Christian Petersen,

Doktor der Philosophie am akademischen Gymnasium,

Professor der klassischen Philologie

Hamburg, 1847

Durch Johannes Meissner, ehrbaren Senats, Gymnasiums  
und Johanneums Drucker

Christian Nicolaus Pehmöller, der älteste von fünf Brüdern und zwei Schwestern, hatte Cord Nicolaus, den Zuckersieder, zum Vater und eine Mutter aus der Familie Thuun. Die Eltern hielten die Frömmigkeit für die beste Grundlage des Lebens und taten alles, um die Kinder damit vertraut zu machen. Sie besuchten mit ihnen die sonntags vormittags stattfindenden Gottesdienste, bisweilen auch noch Andachten am Nachmittag. Außerdem wurden zu Hause nach dem Essen heilige Lieder gesungen.

Dieser Sohn wurde am 2. Februar 1769 geboren. Zehn Jahre lang hörte er Johann Melchior Götze, den ersten Pastor der Catharinenkirche, einen glühenden Verfechter des orthodoxen Glaubens. Dem Jüngling aber, der sich durch die Schärfe des Verstandes mehr als durch die Leidenschaft der Seele auszeichnete, zog die klare Predigt des G.H. Berckhan, der 1786 dem Götze als Pastor gefolgt war, mehr an. Mit sechs Jahren wurde er Daniel Emmanuel Folger, dem Kandidaten des geistlichen Ministeriums, zum Unterricht anvertraut, den er auch im vorgeschrittenen Alter noch sehr hoch schätzte und wie einen Vater verehrte. In dessen Schule wurden die Knaben in der lateinischen Sprache, Erdkunde und den Anfängen der französischen Sprache unterrichtet. Schreiben und Rechnen lernte er zu Hause bei J.G. Roeding, der

seine Zöglinge auch anregte, Reden zu halten und von ihm erdichtete Stücke aufzuführen. Von einem anderen Lehrer erhielt er Zeichen- und Musikunterricht.

Im übrigen fehlte es ihm nicht an jugendlicher Heiterkeit, die Spiele der Brüder und Schwestern führte er meistens an. Schon im Knabenalter verlegte er sich auf die Wissenschaften und verschaffte sich einen Vorrat an guten Büchern. Besonders die damals blühenden deutschen Wissenschaften erregten sein Interesse. Mit 16 Altersgenossen schloß er sich zum Erwerb und gemeinsamen Gebrauch guter Bücher zusammen. Sein Wunsch war damals, sich den göttlichen Wissenschaften zu widmen und einst Lehrer in der Gemeinde zu werden. Aber der Vater suchte ihm in seinem fünfzehnten Jahr eine Stelle bei einem erfahrenen Kaufmann zum Erlernen des Handels. Das Bekenntnis zum Glauben wurde wiederholt und von Ewerwein, dem Pastor an der Catharinenkirche, bestätigt, und am 20. April 1784 trat er in das Haus der Herren Johannes Heinrich Rücker und Georg Wortmann als Lehrling ein.

Die Bedingungen waren damals gewiss üblich, heute würden sie nicht mehr als angemessen erscheinen. Er musste sich verpflichten, den Geschäftsherren 12 Jahre ununterbrochen zu dienen, in sieben wurde er in der Führung der Geschäfte unterwiesen, in weiteren fünf sollte er dafür als Angestellter behilflich sein. Während der ganzen Zeit wohnte und aß er bei dem Vater, der ihm in den ersten sieben Jahren für notwendige Anschaffungen jährlich 200 Mark Courrant gab. Im achten Jahr erhielt er von den Geschäftsherren einen Lohn von 300 Mark jährlich, der im folgenden und den nächsten Jahren allmählich auf 1000 Mark jährlich erhöht wurde.

Die Lehre war hart, Georg Wortmann ein strenger Lehrherr, der Achtung und Unterordnung verlangte, und Pehmöller erfüllte alle Aufgaben genau und sorgfältig, aber als er nach vier Jahren immer noch die unterste Stelle im Geschäft einnahm, fühlte er sich gekränkt und enttäuscht, keine Zeit für wissenschaftliche Studien zu haben. Allmählich fand er etwas Zeit für englische und feinere deutsche Lektüre. Dabei waren Carsten Wilhelm Soltau und Martin Garlieb Sillem seine Gefährten, mit denen er sich fürs Leben anfreundete. Zu seinen Freunden gehörte auch ein gewisser Boysen, dessen Mutter am südlichen Elbufer einen Acker besaß. so segelten die Freunde häufig dort und durchwanderten bei stürmischem Wetter zu Fuß die Insel Wilhelmsburg. Die Sonntage verbrachte er mit den Eltern und Geschwistern auf dem Lande. Der Vater besaß nämlich einen Garten am Alsterufer in der Vorstadt St. Georg.

Die Gewandtheit der Begabung, die Feinheit der Sitten vermehrte der Verkehr des Redens und Hörens, dessen Möglichkeit ihm die Versammlung der Menschen bot, welche auch heute unter dem Namen „Harmonie“ allgemein bekannt ist. Dort wurden besonders politische Zeitungen gelesen, umso eifriger und aufmerksamer, als sie etwas Neues über die in Frankreich erneuerten Sachen brachten. Oft war die Spannung so groß, dass einer für alle das Vorlesen übernahm, meistens Georg Heinrich Sieveking, der in diesen Dingen besonders erfahren war und oft Anlass zu gemeinsamen Gesprächen gab. Er beschaffte auch Bücher über die französischen Vorgänge. Pehmöller stand jenen Vorgängen meistens ablehnend gegenüber und lobte in den folgenden Jahren niemand mehr als Napoleon, der Ruhe und Ordnung wiederherstellte. Stets lag unserem Helden an einer Verbesserung der Sitten. Damals hatte sich auch die Gewohnheit des Glücksspiels eingebürgert, auch in der „Harmonie“. Unser Jüngling war dafür, es aufzuheben. Schließlich setzte er dort in einer öffentlichen Rede durch, dass dem Würfelspiel enge Grenzen gesetzt wurden.

Damals hatte der Freiherr von Voght eine Gesellschaft für Armenfürsorge gegründet. Alle Altersklassen, alle Stände, alle Arten von Menschen entbrannten vor Eifer, Geld dafür zu sammeln. Auch in den Kontoren der Kaufleute wurde dafür gesammelt. Pehmöller hatte einen Sitz in diesem Collegium.

Der Ernst und die Treue des Jünglings in seinen Reden, seine Zuverlässigkeit, seiner Mäßigkeit im Handeln waren den Lehrherren nicht verborgen geblieben.

Daher wurde er nach beendigter Lehrzeit 1793 für würdig befunden, die Geschäfte ihres Unternehmens in Stockholm zu besorgen. Damals wurden Jünglinge sonst nicht zu Geschäften auf Reisen geschickt. Er verkehrte mit den angesehensten Kaufleuten Coninck, Ryberg, Cramer, der Witwe Blackins und Tutein. Stockholm nahm unter den bedeutenden Handelsplätzen Europas den dritten Platz ein. Er hielt sich sechs Wochen dort auf und fand in den mit Kunstwerken reichlich geschmückten Museen, großen Gebäuden und anderen Sehenswürdigkeiten Gelegenheit, sich von den Geschäften zu erholen.

Als seine Geschäftsherren hier seine Treue und Geschicklichkeit erprobt hatten, wurden ihm bald schwierigere Geschäfte anvertraut, die er gern übernahm.

Nach zwei Jahren wurde er in die amerikanischen Staaten gesandt, die sich gerade befreit hatten. Nach einer weniger glücklichen Seereise wurde er in Philadelphia an Land getrieben. Dort wohnte er bei seinen Onkeln Daniel und Vincent Thuun, Brüdern seiner Mutter. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Geldern konnte er Geschäfte nach eigenem Gutdünken ausführen. Innerhalb der nächsten drei Jahre konnte er auch die weiten unerschlossenen Gebiete bereisen, ältere und neuere Städte besuchen, die fröhlich aufblühten. Er überquerte das Apalachegebirge bis nach dem Süden nach Savannah, reiste zum Potomac, besuchte Washington, den Vater der amerikanischen Freiheit, der damals der Republik vorstand.

Im Jahr 1798 reist er nach Lissabon, wo damals viele Hamburger Kaufleute lebten: M. Heise, C.P. Bargmann, H. Schwalb und Gercke mit seiner Ehefrau.

Je weiter die Portugiesen von Deutschen entfernt waren, umso fester waren die Verbindungen des Handels. Mit allen hatte Pehmöller vertrauten Umgang, später auch mit den Brüdern Metzner. Mit ihnen unternahm er eine schwierige und gefährliche Reise und legte fast denselben Weg zurück, den der erhabene englische Dichter Byron in seinem Gedicht Child Herold beschreibt. Sie besuchten Elva Bada in der Nähe von Sevilla. In der Stadt Xera stießen sie auf Johann Valentin Meyer und Georg Bartels, die sich damals in Cadiz aufhielten. Dort wurden sie von Gottlieb Boehl von Faber gastfrei aufgenommen, der mit Meyers Schwester Sophie Theresia verheiratet war, die zwei Jahre später mit ihrem Mann an jener verderblichen Krankheit starb.

Deren Bruder Johann Nicolaus war hanseatischer Konsul und in dem spanischen

Schrifttum sehr erfahren. Er hatte sehr viele Bücher gesammelt, ein Vorbild für die Bibliothek unserer Vaterstadt, die aber später nach den spanischen Gesetzen nicht ins Ausland gebracht werden durften, sondern der Madrider Bücherei zufielen.

Nach der Meyerschen Genealogie handelt es sich hier um Kinder des Senators Johann Valentin Meyer und seiner Frau Margarethe Amailie Bausch, die nach Spanien ausgewandert waren, nämlich

- a) Johann Valentin Meyer
- b) Ferdinand Daniel Meyer
- c) Sophie Theresia Bochl (siehe oben)
- d) Eleonore Pauline, die aber bald nach Hamburg zurück ging und später unseren Pehmöller heiratete
- e) Georg Christian, ging auch nach Hamburg zurück und wurde später Senator
- f) Nicolaus Gottfried, hier als Johann Nicolaus bezeichnet, ging später ebenfalls

nach Hamburg zurück,

a) bis c) starben im September/Oktober 1800 an der Pest in Cadiz.

Pehmöller kehrte über Beja nach Lissabon zurück und lebte dort noch „ein volles Jahr in Geschäften“. Andere Aufträge riefen ihn dann nach England.

Als er am Tag vor den Calenden des Oktober in London eintraf, erfuhr er von vielen Firmenzusammenbrüchen, auch in Hamburg, so dass er das ihm durch Wechsel anvertraute Geld sofort abhob. Das Missgeschick anderer wurde für ihn zu einem Glücksfall. Seine Geschäftsherren hatten zwar keine eigenen Verluste erlitten, waren aber durch das Unglück vieler Handelspartner angeschlagen. 1795 hatten sie ihre häuslichen Geschäfte einem Johannes Friedrich Droop anvertraut. Ihm und Pehmöller boten sie nun an, ihr Geschäft auf eigene Rechnung zu übernehmen. Der harte und lange Winter verzögerte Pehmöllers Rückkehr. Vier Jahre und acht Monate war er auf seinen Reisen unterwegs gewesen. Nun kehrte er nach einer gefährlichen Seereise von sechs Wochen am 2. März 1800 aus London nach Hamburg zurück.

Im Vertrauen auf die Gewogenheit und edle Gesinnung der Geschäftsherren hatte er für die auf den Reisen ertragenen Mühen einen Lohn weder gefordert noch angenommen. Und er hatte sich nicht getäuscht. Nun erhielt er von ihnen mehr als genügend Geld für die Gründung eines eigenen Geschäftes. In seiner Abwesenheit hatten sie Droop zu ihrem hiesigen Geschäftsführer gemacht. Die beiden kannten sich nicht, hatten aber die gleichen Interessen. So gingen sie die von den Geschäftsherren vorgeschlagene Gemeinschaft vertrauensvoll ein und erklärten sie an den Calenden des Mai 1800 (1. Mai 1800) öffentlich. Sie bestand dann 25 Jahre bis zu Droops Tod.

Dieser ließ Pehmöller die Möglichkeit zu wissenschaftlichen Studien, war wohlwollend und freundlich, kannte aber in geschäftlichen Dingen keine Rücksicht. Er war sehr zuverlässig, aber nicht leutselig. Aus Bescheidenheit und Klugheit unternahmen beide nichts, was nicht einen guten Ausgang versprach. So waren sie mit einem mittelmäßigen Vermögen zufrieden und schafften keine Reichtümer an.

In der festen Überzeugung, nun die Grundlagen für einen auskömmlichen Lebensunterhalt geschaffen zu haben, verlobte er sich am 20. April 1801 mit der Tochter des Senators Johann Valentin Meyer Pauline Eleonore. Am 10. Juni 1801 fand die Hochzeit statt. Von den acht Kinder dieser Ehe wurden den Eltern sechs dennoch im blühenden Alter geraubt. Tröstung fanden sie in der Frömmigkeit. Den zu Hause traurigen Vater lenkte die Republik vom bitteren Gedenken ab. Eine Tochter und ein Sohn, die im Anhang aufgeführt sind, überlebten die Eltern.

Als alle seine Angelegenheiten glücklich vonstatten zu gehen schienen, wollte er nicht nur sich und den Seinen leben, sondern auch dem Gemeinwesen nützen. Daher ließ er sich in der Gemeinde der Catharinenkirche in den Ausschuss für bürgerliche Angelegenheiten wählen.

Dann wurde er in die Gesellschaft für Armenfürsorge aufgenommen, von der er als Verwalter der Gelder viele Vorschläge zur Verbesserung der Aufgaben unterbreitete, die auch vom großen Armen-Collegium und dem Senat angenommen wurden, aber wegen der 1806 erfolgenden französischen Besatzung nicht mehr zur Ausführung gebracht werden konnten, weil das allgemeine Elend immer mehr zunahm.

Als er 1801 Richter am Niedergericht wurde, musste ein Mensch mit Namen Rüstau verurteilt werden, der in einem gewissen frommen Wahnsinn Frau und Kinder eigenhändig getötet hatte.

1806 wurde ihm die Sorge für die Gebäude übertragen, in denen Arme und Kranke betreut, Bettler in Arbeiten geübt, Übeltäter bewacht und zu schweren Arbeiten angehalten wurden, das Werk-, Armen- und Spinnhaus. Hier fand er vieles zu verbessern, worüber er dem Senat freimütig berichtete, aber als die Franzosen am 19. November 1806 die Stadt besetzten, konnte der Senat sich dieser Vorschläge nicht annehmen. Immerhin erreichte er, dass die bis dahin übliche öffentliche Vorführung dieser unglücklichen Insassen in der Woche vor Ostern unterblieb, denn niemand wünschte diese elende Schauspiel mehr, und das Volk selbst klagte nicht, dass es unterblieb.

Glücklich ging die Erneuerung der Kasse der Belgier vonstatten, die hier eingewandert waren und die diese zur Unterstützung der an ehrenhafter Stelle geborenen Armen eingerichtet hatten (das war die Niederländische Armenkasse). Er stand ihr 1807 und 1808 vor, die jährlich verteilten Wohltaten überstiegen schon die jährlichen Einkünfte, die auch bei dem Unglück der Stadt nicht mehr erhöht werden konnten.

Von 1808 bis 1810 wurde ihm die Sorge für die Kriegsgeräte und die Schifffahrt übertragen, ein Amt, in dem sich wenig bewirkten ließ. Die Waffen zu Lande und zu Wasser waren wertlos. Der, den Pehmöller einst als Wiederhersteller von Ruhe und Ordnung in Frankreich gepriesen hatte, Napoleon, brachte nun mit seinen Waffen alles in Unordnung. Deren Wellen und Unwetter überschütteten auch unser Gemeinwesen. Die schon seit einigen Jahren besetzte Stadt wurde im Jahre 1810 seinem Kaiserreich einverleibt. Pehmöller wurde zur Unterstützung der Leitung der Stadt gewählt (Maire adjoint). Außerdem musste er den Soldaten ihre Herbergen zuteilen. In dieser Aufgabe erregte er durch seine strenge Gerechtigkeit den Zorn mancher Wohlhabenden, die ihn fälschlicherweise als Diener der Franzosen verdächtigten.

Aber bald konnte er den Bürgern und der Vaterstadt seine Liebe und Standhaftigkeit beweisen. Seit 1808 war er Vorsitzender der Hamburger Bank (Bankbürger). Im Jahre 1813 wurde die Stadt erst befreit, dann von den Franzosen wieder besetzt. Da forderte der Fürst von Eckmühl (Davout oder Davoust), dem nichts heilig war, die Auslieferung dieser bis dahin als unantastbar geltenden Gelder. Pehmöller widerstand, solange er konnte, und gab die Schlüssel nur unter dem Zwang roher Gewalt heraus. Die Geschichte dieses Raubes zeichnete er genau auf und ließ diese Schrift verbreiten. Er ließ seinen Platz nicht im Stich, verteidigte jede Summe sehr hartnäckig und sorgte dafür, dass die Angestellten ihren schuldigen Lohn erhielten. Die Schlüssel erhielt er am 10. Mai 1814 erst zurück, nachdem alle Geldmittel der Kaufleute, auch sein eigenes Vermögen geraubt worden waren. Aber seine Tapferkeit bei ihrer Verteidigung wurde anerkannt: Nach der Befreiung wurde er in den Rat der 20 Männer gewählt, welche die alteingewurzelte, von den Franzosen erschütterte Verfassung erneuern sollten. Das durch den Fortschritt der Zeiten weniger Angemessene sollte aufgegeben, Neues und Besseres hinzugefügt werden. Die Arbeit dieses Ausschusses ist aus den Unterlagen bekannt. Niemand konnte für diese Aufgabe geeigneter sein als Pehmöller, der stets die Studien des zu Erneuernden mit der Verehrung für das Alte verbunden hatte. Der Ausschuss teilte sich in zwei Gruppen, die einen sollten über die Erneuerung der Gerichte und der öffentlichen Ordnung, die anderen über die des Handels beraten. Letzterer wurde Pehmöller zugeteilt.

Aber er konnte nur kurze Zeit an diesen Beratungen teilnehmen: Um die Rückgabe des öffentlichen Schatzes der Kaufleute (der Gelder der Hamburger Bank) zu erreichen, baten sie den Senat am 16. Juni 1814, eine Gesandtschaft nach Frankreich zu senden. Ausgewählt wurden außer Pehmöller G.G. Schwarze, damals erster Bankbürger, Johannes de Chapeaurouge und Dr. Carl Sieveking. Der Herzog von Wellington, Führer der Engländer, unterstützte die Forderung, nicht aber die verbündeten Fürsten. Drei Monate weilten unsere Gesandten in Paris, dann kehrten sie unverrichteter Dinge nach Hamburg zurück, nachdem die Fürsten in Wien zusammengekommen waren. Der in Paris zurückbleibende Gesandte, Syndikus Johann Michael Gries, hörte nicht auf, dort weiter die Rückgabe des Geldes zu fordern.

Als Napoleon 1815 nach einem vergeblichen Versuch, erneut die Herrschaft zu erlangen, endgültig geschlagen worden war, wurde die Hoffnung größer, endlich das Recht zu erlangen. Pehmöller, Johannes de Chapeaurouge gingen mit Martin Garlieb Sillem und dem Sekretär A.G.E.Fass am 11. Februar 1816 erneut nach Paris, diesmal mit glücklichem Erfolg: Die Franzosen mussten zum Ersatz der Kriegskosten 327.000.000,- Franken bezahlen, wovon unsere Stadt 700.000,- Franken erhielt. Außerdem wurde der Schatz der Kaufleute (die Hamburger Bank) mit 7.506.956 Marc Banco, das waren 14.000.000,- Franken,

ersetzt. Außerdem erhielten die, welchen ihre Habe geraubt worden war, 3.000.000 Marc Banco. Später 1818 wurden ihnen dann noch einmal 20.000.000,- Franken in Schuldverschreibungen des französischen Staates zugestanden.

Für seine Bemühungen erlangte Pehmöller ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung, wie es ehrenhafter nicht sein konnte: Er wurde am 19. Juni 1816 in Abwesenheit in den Senat eingewählt.

So verabschiedete er sich am 11. Dezember 1816 von der Verwaltung des Schatzes der Kaufleute und übernahm die Aufgaben eines Senators, bis zum 5. September 1817 der jüngste in diesem Gremium. Zu seinen ersten Verpflichtungen gehörte die Schirmherrschaft über die alte Gesellschaft der Speerschützen, die im Mittelalter zur Verteidigung der Stadt gegen Feinde eingerichtet worden war. Weil er erkannte, daß sie schon lange nur noch eitlem Vergnügen diene, sorgte er für ihre Auflösung.

Es handelte sich aber um eine Gesellschaft mit einer langen Tradition, die früher zwei Senatoren, die Schützenherren, als Schrimherren hatte. Bei ihren Übungen wurden die erfahrensten Speerwerfer durch Belohnungen ausgezeichnet. An ihre Versammlungen erinnert ein Flecken zwischen Steintor und Deichtor (Schützenstraße): Hier versammelten sie sich von 1417 bis 1831 im Schützenhof. Auch zwischen der Depenau und dem Kerker am Winsener Baum gab es nach einem alten Erbebuch aus dem Jahre 1387 ein Grundstück, das ihnen gehörte. Nach alten Rechenbüchern unseres Gemeinwesens erhielten sie viermal im Jahr bestimmte Gelder, einmal sieben, dreimal zwölf Gulden, Summen, die dem bezahlt wurden, der bei den Würfeln den Sieg davontrug. Als das Natronpulver erfunden war, verschossen sie bei ihren Übungen auch feuertragende Pfeile durch Büchsen auf eine Scheibe, einen hölzernen Vogel oder einen aus Eisen, der an einer Stange befestigt war. Solche Stangen gab es bis 1623 in Eichenwald (Eichenholz), später nahe der Stadt bei der Hütte aus Stroh (Beim Strohhause), wo nun das öffentliche Krankenhaus errichtet ist. Später erhielten die Bogenschützen auch Gelder für einen Braten oder ein Gastmahl. Sie alle leiten sich von den alten Speerwerfern her, die zur Verteidigung der Stadt verpflichtet waren.

Aber nachdem das Kriegswesen sich – unter anderem durch den Ausbau von Stadtbefestigungen – vollkommen geändert hatte, dachten diese Vereinigungen schon lange nicht mehr an die Verteidigung der Stadt, sondern nur noch nach Vergnügungen aus den Übungen des Schießens und an die alten Vorrechte ihrer Gesellschaft. In der heutigen Verfassung der Soldaten nehmen die „Jäger“ den Platz der alten Speerwerfer ein.

Der Senat erließ am 19. November 1818 ein Gesetz, durch das die Gesellschaft aufgehoben wurde, was nach anfänglichen Widerspruch auch von der Bürgerschaft am 10. Mai 1819 gebilligt wurde. Nach einer Vereinbarung vom 6. November 1819 erhielt die Gesellschaft für Grundstück und Gebäude dann 14.000 Mark Banco, die an die Schützen zu verteilen waren.

Die Eigentümer der Gewehre erhielten außerdem noch einmal 3.000,- Mark Banco. Dies alles erledigte Pehmöller namens des Senates als Schutzherr der Gesellschaft.

Aber nun wenden wir uns bedeutenderen Angelegenheiten zu: Die Bedingungen des Friedens von Paris 1815 eröffneten den deutschen Völkern auch die Hoffnungen auf eine freie Schiff-

fahrt auf den Flüssen des Vaterlandes. Es bestanden aber noch die alten Hafenzölle. Zu denen, die den Nutzen eines freien Schiffsverkehrs auf allen Flüssen in öffentlichen Zeitungen betonten, gehörte auch Pehmöller. Seine Ausführungen in der Augsburger allgemeinen Zeitung wurden später zur Grundlage des öffentlichen Rechts. Aber alles ging nur sehr langsam voran und die Erwartungen wurden zunächst nicht erfüllt.

Endlich luden Österreich und Preußen andere an der Elbe liegende Staaten ein, Gesandte nach Dresden zu senden, um die Schifffahrt auf der Elbe zu gleichen Bedingungen zu ordnen (Ende 1818). Auf den Rat von Wilhelm Amsinck, des ehrbaren Bürgermeisters, wurde Pehmöller hierfür ausgewählt, der im Februar 1819 nach Dresden aufbrach. Bald entnahm er den Verhandlungen der anderen Gesandten, dass auch die, welche dem Handel ihrer Staaten vorstanden, sich über den wahren Nutzen für ihre Völker gar nicht im klaren waren. So kamen die Beratungen im Juni 1821 zu einem gewissen Abschluss, durch einen Vertrag, der eine durch Hafenzölle und andere Lasten beschwerte Schifffahrt aufhob und so den Wünschen der Völker genügte. Hannover widersetzte sich den Vereinbarungen, woran auch zwei weitere Treffen in Hamburg 1824 und 1826 nichts zu ändern vermochten. Der Stader Hafenzoll blieb einstweilen erhalten. Pehmöller bedauerte die hierauf verwendete Zeit und die Mühe, dachte aber sonst gern an die Begegnungen in Dresden zurück, bei denen er auch vom König und den Fürsten eingeladen worden war. Auch die Treffen mit Böttger, einem Wissenschaftler, und Tidgen, einem Dichter, hatten ihn erfreut.

Im Jahre 1823 aus der königlichen Stadt Sachsens in die Vaterstadt zurückgekehrt, übernahm er die Prätur und verwaltete sie durch zwei Jahre, wenn auch ungerne. Daß er – durch Rechtsvorschriften und geschriebene Gesetze Streitigkeiten nicht zu wohlwollenden Bedingungen entscheiden konnte, kränkte ihn so, dass er die auch mit der Rechtsprechung verbundene Prätur der Landgebiete von sich wies. 1827 wurde er zweiter Schirmherr der Kirchengemeinde St. Catharinen, im Jahre 1830 erster des Collegiums, welches das Vermögen der Gemeinde verwaltete, und verbesserte die unter Fehlern leidende Rechnung so, dass die Einnahmen und Ausgaben genau geordnet wurden. Groß war seine Freude, als er 1826 zu den Leitern der „öffentlichen Werke“ (Bauten), also in die Baudeputation, berufen wurde, deren Geschäfte er dann von 1830 bis 1832 leitete. Dieses Collegium hatte auch dafür zu sorgen, dass die Festungswälle in Anlagen verwandelt wurden. Als diese Arbeiten beinahe vollendet waren, schlug die Commission auf Pehmöllers Anregung vor, dass die Hälfte der für das Abtragen der Wälle auferlegten Steuern verwendet würde, um die öffentlichen Wege mit kleinen Kieselsteinen zu pflastern. Er selbst entwarf und die Amtsgenossen billigten das Gesetz, welches auf Anregung des ehrbaren Bürgermeisters Amsinck der Senat dem Volk vortrug und dem die Bürger am 10. Juni 1829 zustimmten. Der Anfang wurde im Gebiet des Johannis-Klosters gemacht, dessen Schirmherr Amsinck war.

Von 1832 bis 1834 war er Vorsitzender des Ausschusses, der die Steuerlisten anfertigt und die öffentlichen Steuern verwaltet. Durch übermäßige Rücksicht und nachlässige Bestrafung der Schuldner waren erhebliche Rückstände aufgelaufen. Daher forderte und erreichte Pehmöller, daß rückständige Steuern mit Schuldbussen eingetrieben wurden. Nach anfänglichen Vorwürfen zu großer Härte sahen alle die Notwendigkeit solcher Maßnahmen ein und lobten seine Gerechtigkeit.

Als Martin Garlieb Sillem Bürgermeister wurde, übernahm Pehmöller als nunmehr erster Senator die Sorge für die schulischen Angelegenheiten. Auch hier fand er vieles zu erneuern. Das schon 1751 errichtete Gebäude der Bücherei war schon immer zu klein gewesen, um die Bücher richtig einzuordnen, und war nun, nachdem ständig neue Bücher erworben worden waren, völlig ungeeignet. Das schon baufällige Johannis-Kloster war bereits abgerissen worden; dem anschließenden Klostergelände mit den Schulklassen drohte ebenfalls der Untergang. Neubauten waren nur möglich, wenn auch die Bücherei entfernt wurde. Auf Vorschlag Pehmöllers billigten Senat und Bürger die Errichtung neuer Gebäude für alle diese Zwecke auf dem Gelände der 1803 abgerissenen Domkirche. Ein erster Entwurf wurde verworfen. Die

Professoren wurden gefragt, wie viele und wie große Räume sie für die Schulen, welche wissenschaftlichen Hilfsmittel sie brauchten, welche Ausstattung erforderlich sei. Die öffentlichen Architekten arbeiteten umfassende neue Entwürfe für ebenso zweckmäßige wie schöne Gebäude aus. Nach deren allseitiger Billigung konnte der Ausschuss für die öffentlichen Gebäude im Juli 1837 mit den Bauten beginnen lassen, im September 1839 waren sie vollendet.

Als Pehmöller fühlte, dass seine Gesundheit durch das Alter und die Anspannung der Kräfte und des Geistes abnahm, fürchtete er häufiger, das unternommene Werk nicht mehr vollendet zu sehen. Nachdem also die ersten Grundlagen geschaffen waren, suchte er auf ärztlichen Rat im Juli 1837 die warmen karolingischen Bäder in Aachen auf, verweilte dort längere Zeit und unternahm dann eine Reise durch den südlichen Teil Deutschlands, von der er zwar nicht gänzlich geheilt, aber doch erholt und heiter zurückkehrte.

Den Handel hatte er schon lange nicht mehr mit dem alten Eifer gepflegt, um alle Sorgen der Republik widmen zu können. So übergab er am ersten Tag des Jahres 1840 alle seine Geschäfte seinem Sohn, um sie mit C.B.H. Tollens zu führen, der schon lange sein Buchhalter gewesen war. So erlangte er fast die alte Frische wieder und konnte die neuen Musentempel nicht nur vollendet sehen, sondern sie am 5. Mai 1840 durch eine feierliche Rede einweihen, in der er die Verdienste der Vorfahren, der Zeitgenossen, die Bildung pries und deren beste Beispiele der Jugend zur Nachahmung empfahl.

In den neuen, ausreichend großen Gebäuden war die Realschule von den Klassen derer getrennt, die sich für die Studien rüsteten, die auf einer Universität zu verfolgen sind. Die Lehrer sollten mit einem Gehalt ausgestattet werden, das sie zur Gründung einer Familie befähigte. Die Professoren sollten nicht mit der Sorge um ihren Lebensunterhalt belastet werden, sondern so viel verdienen, dass sie sich ungestört den Wissenschaften widmen könnten. Das waren Pehmöllers Vorschläge zur weiteren Neugestaltung der Schulen, die von den Bürgern und dem Senat am 27. April 1837 auch gebilligt wurden. Die Verwalter des Staatsschatzes stellten mehrfach Gelder zur Verfügung, um die Bücher zu ordnen und die Verzeichnisse fertig zu stellen. Für den Unterricht in Mathematik und verwandten Fächern wurde ein zusätzlicher Professor eingestellt und ein entsprechender Beschluss des Senates noch am 4. Mai 1842, dem Tag vor dem großen Brand, getroffen.

Trotz dieses großen Unglücks arbeiteten die Professoren weiter an der Förderung der eifrigen Jugend. So hinterließen sie der Wissenschaft eine große und wertvolle Menge an Büchern als Legate, wie vor ihnen es schon andere getan hatten. Ich erinnere an Jungius, Lambenius, Fabricius, Wolfius, die lebensnahe Erziehung von Johann Georg Büsch und anderen. Möge das Gymnasium stets eine Werkstatt der Gelehrsamkeit und Bildung bleiben!

Für die Vergrößerung der öffentlichen Bibliothek sorgte Pehmöller auch noch auf andere Weise. Früher gab es kleinere Büchereien in den älteren Kirchengemeinden der Stadt, die lange unbeachtet geblieben waren. St. Peter und St. Nicolai hatten ihre Bibliotheken daher schon seit längerer Zeit in die öffentliche Bücherei übertragen. Die Büchereien von St. Jacobi und St. Catharinen waren wesentlich größer. Dass erstere auch in die öffentliche Bibliothek überführt wurde, konnte Pehmöller bewirken, bei Letzterer gelang ihm dies nicht, obwohl er Schirmherr der Gemeinde war.

Aber er machte sich sehr verdient um die Beschaffung des wertvollsten Teils der Mönckebergischen Bücher, die Johann Georg Mönckeberg gesammelt hatte. Er war Licentiat beider Rechte und ein sehr verdienter Senator unserer Stadt.

Dieser Johann Georg Mönckeberg lebte vom 7. November 1766 bis zum 30. April 1842. Er war erst Sekretär der Commerzdeputation, ab 1826 Senator, der Großvater des bekannten Hamburger Bürgermeisters, nach dem die Mönckebergstraße heißt und der vom 22. August 1839 bis 1912 lebte.

Die Erben des Senators Mönckeberg kündigten an, dass sie die Bücherei am 24. April 1843 versteigern wollten. Viele wollten diesen Schatz der Stadt erhalten, unter ihnen besonders der Arzt Nicolaus Heinrich Julius, der damals schon in Berlin tätig war. Es gelang Pehmöller, auch noch andere wohlhabende Bürger für den Erwerb der Bücher für die öffentliche Bibliothek zu gewinnen. Weitere Mittel steuerten die Verwalter des Averhoffschen Testaments bei, sodaß dieser Schatz schließlich der Stadt erhalten werden konnte.

Außer dem Erwerb solcher Bücher ist aber auch notwendig, neue anzuschaffen. Da ist es wichtig, nur das Beste und Notwendigste anzuschaffen und das Geld auf die verschiedenen Wissenschaften zu verteilen. Um diese Fragen zu regeln, berief Pehmöller am 30. März 1841 eine Bibliotheksdeputation.

Am 19. Juli 1841 waren 25 Jahre seit seiner Wahl in den Senat vergangen. Um Feierlichkeiten aus dem Wege zu gehen, zog er sich an jenem Tag in sein Borsteler Landhaus zurück. Trotzdem sah er die Gratulanten gerne. Die älteren Vorsteher der Collegien überreichten einen fein zisislierten vergoldeten silbernen Becher, der Mitarbeiter des Johannis-Klosters Lorenz ein von ihm herausgegebenes altes Rechnungsbuch eines hamburgischen Kaufmanns, schließlich überbrachten die Professoren des akademischen Gymnasiums im eigenen Namen ein von dem Rektor C.F. Wortmann geschriebenes Buch über „die Neutralität des deutschen Seehandels in Kriegszeiten“.

Das Unglück des Brandes, welches auch sein eigenes Haus bedrohte, schwächte ihn weniger als befürchtet. In seinem Geist wollte er die Stadt zweckmäßiger und schöner wieder aufbauen; er fürchtete nur, daß die Bürger das Vertrauen verlieren und mutlos werden könnten, ein Unglück schlimmer als der Brand.

Von den senatorischen Pflichten wollte er sich, solange die Kräfte reichten, nicht zurückziehen. Als ältester Senator stand er der Bergedorfer Verwaltung vor, die alle zwei Jahre Hamburg zufiel, war er für die Börse zuständig, die Angelegenheiten der Katharinenkirche, das öffentliche Pfandhaus, die militärischen Angelegenheiten, die Wahl der Oberalten, die Aufsicht über die Pferderennen. Auch die Verantwortung für die öffentlichen Schulen, das

Scholarchat, und die Aufsicht über die öffentlichen Schulden lag bei ihm.

Aber seine Kräfte nahmen allmählich ab. Er wurde langsam und unsicher in seinen Entscheidungen, die Schärfe der Augen ließ nach. So zog er sich am Matthaetage 1845 von allen öffentlichen Geschäften zurück und lebte in Muße allein unter der Pflege der Gattin, der Kinder und Enkel. Da war es ihm ein Trost, dass er sich stets um Tugend, Würde und Anerkennung bemüht hatte, stets um das Heil der Bürger besorgt; dass er zum Nutzen der Vaterstadt so vieles bewirkt hatte. Ohne eine besondere Krankheit, nur durch das Alter geschwächt, entrichtete er am 17. April 1845 der Natur den schuldigen Tribut, in dankbarer Erinnerung an sein Leben, in dem er stets standhaft und würdig seinem Gewissen gefolgt war.

#### Die Familie des Senators Christian Nicolaus Pehmöller

Er heiratete am 10. Juni 1801 die dritte Tochter des Senators Johann Valentin Meyer, Pauline Eleonore. Von ihren acht Kindern starben sechs im jugendlichen Alter, so dass nur die folgenden überlebten:

1.) Theresia Philippina Henrietta

geboren am 29. Juli 1811, heiratet am 10. Dezember 1839 den Vetter

Anton Daniel, dem sie die Tochter Pauline Theresia Antonia am  
7. Dezember 1845 gebar.

2.) Lorenz Friedrich

geboren am 11. März 1814, heiratet am 19. Juli 1840 Johanna Mathilde  
Stahmer, die Tochter des Obersten der Bürgerwehr, die ihm zwei  
Kinder schenkte,

a) Nicolaus Friedrich, geb. am 4.6. 1841

b) Pauline Theresia Mathilde, geb. am 28.4.1843

Enkel und Enkelinnen erheiterten die letzten Jahre des Greises.

Der Sohn übernahm am 1. Januar 1840 die väterliche Firma.